

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 161 (1882)

Artikel: Zwei Bundespräsidenten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Füßen. Die neue Haut ist anfangs glänzend und roth, nimmt aber bald die regelrechte Beschaffenheit an; die Kinder werfen reichlich Schleim aus, die Zunge schält sich auch; der Harn wird trübe durch beigemischte Schleinzellen; bald aber tritt Genesung ein; einige Zeit jedoch noch behalten die Kinder größere Empfänglichkeit für Erkältungen.

Das ist der einfache Verlauf des Scharlachs. Aber es ist schon bemerkt, daß öfters verschiedene Verwicklungen hinzutreten, von denen die häufigste die Entzündung der Nieren ist, mit Wassersucht des Unterleibs oder des ganzen Körpers. Wie bei allen epidemischen Krankheiten, ist der Charakter der Scharlach-Epidemien ein sehr verschiedener, und immer ist der Scharlach als eine

sehr heimtückische Krankheit anzusehen, die immer alle Aufmerksamkeit erfordert, da auch der scheinbar milde Verlauf einen üblen Ausgang nehmen kann.

Wichtig für jede Mutter, die beim Herannahen einer Scharlach-Epidemie für ihre Kinder besorgt ist, ist folgender Rath: beobachte die Kinder etwas genauer als sonst; zittere aber doch nicht allzu ängstlich bei jedem sich zeigenden Husten oder Halsweh gleich vor dem Scharlach-Gespensst; sondere die Kinder, die sich unwohl zeigen, von den andern ab, namentlich sogleich aus der Schule, und ziehe dann sofort einen gebildeten Arzt zu Rathe. Die Behandlung des Erkrankten ist dann Sache des Arztes, nicht diejenige des Kalendermanns und auch nicht die eines Pfuschers.

Zwei Bundespräsidenten.

(Mit Abbildungen.)

1. Der schweiz. Bundespräsident für 1881.

Am 22. Februar hat die schweizerische Bundesversammlung an Stelle des am Weihnachtsabend verstorbenen Bundespräsidenten Anderwert zum Präsidenten des Bundesrathes mit 151 von 162 Stimmen gewählt: Herrn Bundesrath Numa Droz, dessen wohlgetroffenes Portrait wir unsern Lesern bringen mit folgenden Notizen über den Mann, der Alles, was er geworden, aus eigenem Fleiß und eigener Anstrengung geworden ist und darum auch dem obersten Stuhl, den die Eidgenossenschaft zu vergeben hat, zur republikanischen Zierde gereicht. Am 27. Januar 1844 in La Chaux-de-Fonds geboren, verlor er, erst sechs Jahre alt, seinen Vater. Die wackere Mutter, welche sich auf einen Zweig der Uhrmacherei verstand, verdiente mit ihrer Hände Arbeit den Lebensunterhalt für sich und ihre vier Kinder. Numa hatte Lust zu studiren, doch es fehlten hiezu die nöthigen Geldmittel. Er wurde deshalb zu einem Graveur in die Lehre gegeben und lernte das Handwerk so rasch, daß er in ganz kurzer Zeit schon seinen Unterhalt selbst zu verdienen im Stande war. Seine ungewöhnliche Begabung fiel namentlich während des Konfirmationsunterrichtes dem Pastor auf, und es fehlte nicht, daß derselbe seinen Schüler ermunterte, Theologie zu studiren. Diese Anregung hatte zur Folge, daß der aufgeweckte Junge nach der eilfstündigen Tagesarbeit am Graveurtische noch dem Stu-

dium der alten Sprachen mit solchem Eifer oblag, daß er schon nach Jahresfrist zum Besuche eines oberen Gymnasiums reif befunden wurde. Doch seinem Charakter behagte nun die Geistesrichtung nicht, welche er, um Theologe zu werden, hätte einschlagen müssen. Da bot sich ihm zur guten Stunde, im Alter von 16 Jahren, in der deutschen Schweiz eine Hilfslehrerstelle für den französischen Sprachunterricht. Dabei konnte er die deutsche Sprache erlernen und, außer seinem Lebensunterhalte, noch ein kleines Honorar gewinnen. Familienverhältnisse veranlaßten ihn, nach Jahresfrist wieder nach La Chaux-de-Fonds zurückzukehren. Er setzte sich neuerdings an den Graveurtisch und förderte nebenbei seine Privatstudien derart, daß er, 18 Jahre alt, mit glänzendem Erfolge das Primarlehrer-Examen bestand. Eine Zeit lang stand er sodann der kleinen Schule der zerstreuten Gehöfte von Chaumont als Lehrer vor, um dann an eine Lehrstelle der Stadt Neuenburg berufen zu werden. Unter den vielen Anregungen, welche dieser Ort bietet, arbeitete er mit Feuereifer an seiner weiteren Ausbildung.

Da gab ein Zwischenfall seiner Laufbahn plötzlich eine andere Richtung. Veranlaßt, über eine brennende Tagesfrage in der Presse sich auszusprechen, schrieb er für den „National Suisse“, das Organ der Neuenburger Radikalen, eine Artikel-Serie von so durchschlagender Wirkung, daß ihm, kaum 20 Jahre alt, die Redaktorstelle dieses

Blattes angetragen wurde. Er folgte dem Rufe, griff von nun an kräftig ins politische Leben ein und betrieb auch juristische Studien. Mit 25 Jahren wählte ihn sein Heimatsort La Chaux-de-Fonds in den Großen Rath, und eben im Begriffe, seine journalistische Thätigkeit mit der Advokatur zu vertauschen, wurde er 1871 in den Staatsrath des Kantons Neuenburg und schon im Jahre darauf in den schweizerischen Ständerath gewählt. Seine hervorragende Thätigkeit sowohl in der Regierung seines Heimatkantons, als namentlich auch in der Bundesversammlung lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Er saß darum schon 1875 auf dem Präsidentenstuhl des Ständerathes und am 18. Dezember des gleichen Jahres wurde er, noch nicht ganz 31 Jahre alt, zum Mitgliede des Bundesrathes gewählt. Es fiel ihm dort vorerst das Departement des Innern und von 1879 an die Leitung des Handels- u. Landwirthschafts-Departements zu.

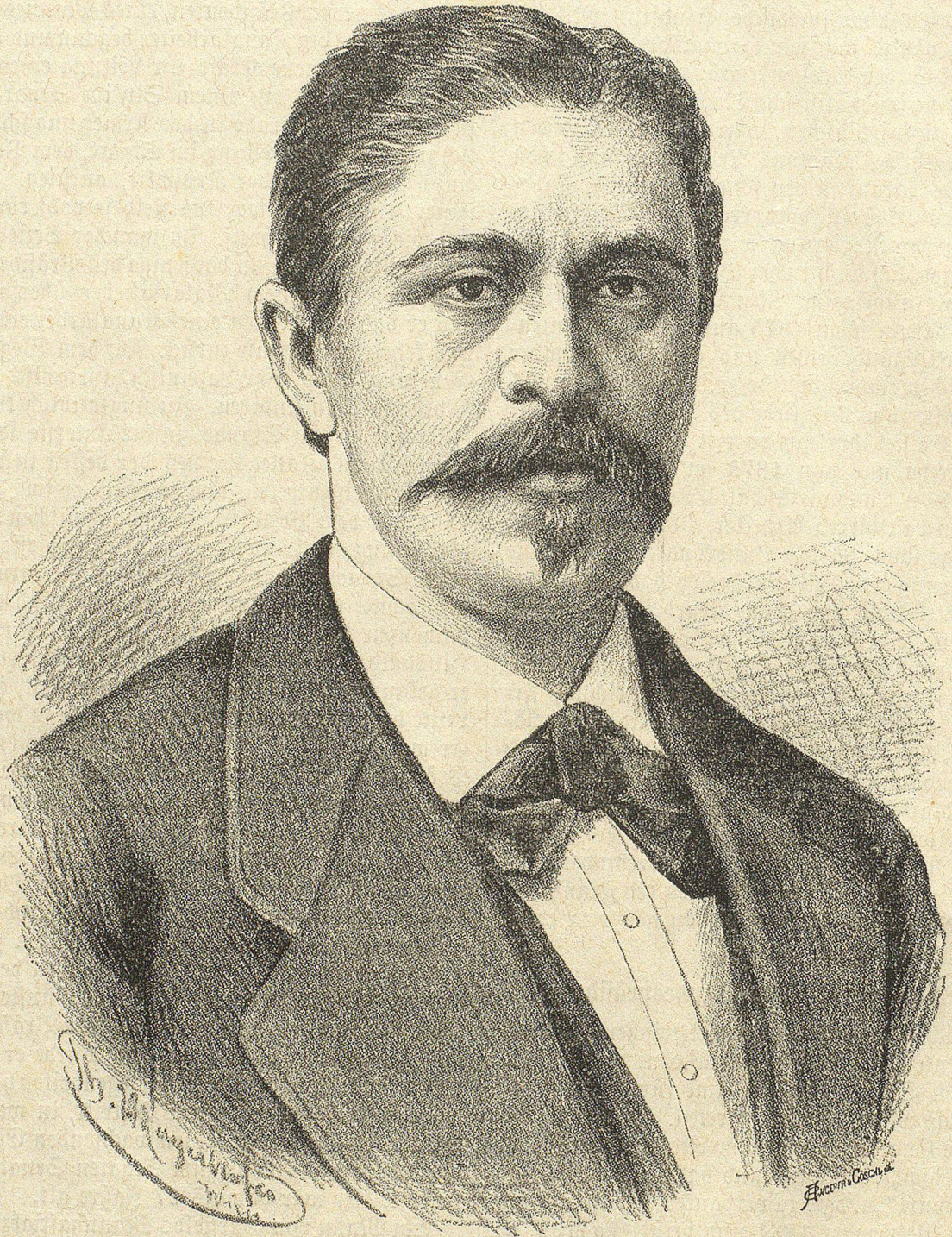
Einen rastloseren Arbeiter, als Numa Droz, kennt das schweizerische Bundespalais nicht. Die Einführung des Zivilstandsgesetzes, die erste Materialsammlung und deren Bearbeitung zur Begründung eines einheitlichen Schulgesetzes, die Ausführung der Bundesgesetze betreffend Fabrikwesen, Forstwesen, Jagd- und Vogelschutz, Fischerei, Schutz der Fabrikzeichen und Handelsmarken, Kontrolle des Feingehaltes der Gold- und Silberwaaren, Maßregeln gegen das Eindringen der Reblaus u. s. w. — dies Alles ist zum größten Theile das Werk des jüngsten unserer Bundesräthe. Mit großer Bescheidenheit verbindet Droz die gewinnenden Umgangsformen des Franzosen, und Jedermann, der mit ihm in nähere Berührung kommt, schätzt ihn hoch.

2. Der amerikanische Bundespräsident.

Gleichzeitig mit dem schweizerischen Bundespräsidenten hat auch der Präsident der Vereinigten Staaten sein Amt für die 4 Jahre 1881 bis März 1885 angetreten. Auch dieser ist, wie die Engländer und Amerikaner sagen: „ein selbstgemachter Mann“ und hat nichts einer „hohen Geburt“ u. dgl. zu verdanken. Er ist geboren am 19. November 1831 und heißt James A. Garfield. Ueber sein Vorleben erzählt der amerikanische Kapitän J. H. Mason, ein ehemaliger Zögling des Präsidenten u. A. folgendes:

Unter den Mitlebenden wird es wenige Männer geben, deren Leben so interessant wäre, wie dasjenige des neuen Präsidenten, eines Mannes, der sein Leben als ein Kanalarbeiter begann und ganz allein durch eigene Kraft zur Leitung eines berühmten Kollegs, zu einem Sitz im Senat und zu einem hohen Grade in der Armee und schließlich zu der ersten Stellung im Staate, dem Posten eines Präsidenten der Republik, aufstieg. Von seiner Kindheit an war Garfield sowohl körperlich wie geistig frühreif. In mancher Beziehung erinnert sein Leben an dasjenige des Präsidenten Lincoln. Von einem Malariafieber überfallen, gab er das harte Leben eines Kanalarbeiters auf und kehrte nach Hause zurück. Auf dem Wege der Genesung begann er Lateinisch, Griechisch und Mathematik zu studiren. In unglaublich kurzer Zeit war er im Stande, in die unterste Klasse des William-Kollegs, eines der besten in Neu-England, einzutreten, aus welchem er im Jahre 1856 mit dem Preise in der metaphysischen Rede hervorging. Bald nachher wurde er Professor der alten Sprachen und der englischen Literatur an der Schule von Hiram und erlangte rasch einen immensen Ruf als Lehrer. Nach Mr. Burke A. Hinsdale stand Garfield unter allen Lehrern, die er gekannt hat, allein da in der Fähigkeit, junge Leute beiderlei Geschlechts zur Energie zu wecken. Er war erst ein Jahr Lehrer gewesen, als er zum Präsidenten der Fakultät befördert wurde. Er war damals kaum 26 Jahre alt. Vor Allem entwickelte Präsident Garfield in den Studirenden den Geist der Mannhaftigkeit und des Selbstvertrauens. Neben seiner erzieherischen Thätigkeit erlangte Garfield in dieser Periode, obgleich nicht ordinirt, Ruf als Prediger. Erst im Jahre 1856 begann er sich mit der Politik zu beschäftigen und hielt einige Wahlreden zu Gunsten des republikanischen Kandidaten für die Präsidentschaft, Fremont. Seit jener Zeit wurde er mehr und mehr in die politischen Angelegenheiten hineingezogen und der senatoriale Distrikt, in welchem Hiram liegt, erkannte seinen wachsenden Einfluß an, indem er ihn 1859 zum Staaten-Senator erwählte. Er war damals 27 Jahre alt.

Ein Mann von Garfields Mannhaftigkeit und Intelligenz mußte natürlich während des Bürgerkrieges eine hervorragende Rolle spielen. Wenige Tage nach der Schlacht von Bull-Run erhielt er



Numa Droz, schweizerischer Bundespräsident.



James A. Garfield, Präsident der Vereinigten Staaten.

ein Patent, ein neues Regiment — die 42. Ohio-Infanterie — zu organisiren und zu befehligen, in welches hundert seiner Schüler vom Hiram-Kolleg, unter denen Kapitän Mason selbst war, eintraten. Es ist wirklich erstaunlich, wie rasch der friedliche Professor alle Details seiner neuen Stellung beherrschen lernte. Kapitän Mason liefert uns eine interessante Skizze der seltsamen Zusammensetzung des Truppenkörpers, welchen er zu befehlen hatte und in dem sich Studenten, Advokaten, Geistliche, Lehrer, Zimmerleute, Schmiede, Ingenieure, Farmer, Drucker und Maschinisten befanden. Diese Leute konnten Alles machen und als sie ihre Waffen — lange schwere belgische Büchsen — erhielten, änderten die Büchsenmacher des Korps dieselben für Scharfschützen.

Garfield machte sich als Soldat alle Gelegenheiten, welche ihm das Glück bot, in höchstem Grade zu Nuze und als er, unter den jüngsten Offizieren der föderalen Armee, das Brevet als General-Major erhielt, konnte er von sich in Wahrheit sagen, daß er es ehrlich im Feuer gewonnen habe. Als Gesetzgeber erntete er das volle Vertrauen seiner Landsleute, welche sich lange der wichtigen Dienste erinnern werden, die er als Vorsitzender des Komites der Wege und Mittel leistete, und seiner Voraussagungen während der Debatten über die Silberfrage.

Präsident Garfield ist ein großer Bewunderer Deutschlands und nach Mason glaubt man allgemein in den Vereinigten Staaten, daß Garfields Familie deutschen Ursprungs ist, „eine Theorie, welche, wie er sagt, durch den hellen Teint und das rein germanische Temperament des Präsidenten unterstützt wird, der nicht allein ein enthusiastischer Verehrer der Sprache und Literatur Deutschlands ist, sondern dessen unbeugsame Konsequenz der Methode und unermüdlcher Fleiß die unterscheidenden Errungenschaften des germanischen Charakters verkörpern.“

Schon waren die „Zwei Bundespräsidenten“ gedruckt und sollten als leuchtendes Exempel dem geneigten Leser zeigen: erstens wohin es Fleiß und Anstrengung und Treue bringen können und zweitens, daß in den beiden Schwester-Republiken der Weg zur höchsten Ehrenstelle auch dem bescheidensten Arbeiter, der im Verborgenen mit den Sorgen und Mühen des täglichen Lebens

kämpft, offen steht, und daß Jeder unter uns den „Marshallstab in seinem Tornister trägt“, da traf uns die Schreckensnachricht, daß der amerikanische Bundespräsident Garfield am zweiten Heumonats von einem Mörder mit zwei Revolvergeschüssen zu Boden gestreckt wurde. Ein Schrei des Entsetzens drang über die ganze Erde hin, soweit der elektrische Draht reicht — und er umspannt ja die ganze Erde. Die Sache aber trug sich also zu: Gegen 4 Uhr Abends des zweiten Heumonats fuhr Garfield zum Bahnhof in Washington, begleitet vom Staatssekretär Blaine, um den Schnellzug nach Newyork zu benutzen. Als die Reisenden in den Wartsaal traten, feuerte ein Mensch, der ihnen gefolgt war, zwei Schüsse auf den Präsidenten ab und beide Kugeln trafen ihr Ziel; die eine drang in den rechten Arm, die andere in den Rücken. Rasch wurde der Getroffene zurückgebracht ins „Weiße Haus“ (wie die Amtswohnung heißt), der Mörder aber verhaftet. Dieser Glende heißt Charles Guiteau, ist ein eingewanderter Franzose, etwa 40 Jahre alt. Er war schon Wochen lang um das „Weiße Haus“ geschlichen, um die Gelegenheit zu erspähen, seinen Mordplan auszuführen. G. ist von krankhaftem Ehrgeiz besessen und wollte ein „berühmter Mann“ werden, nachdem er, ein unordentlicher, verbummelter Mensch, sich vergebens bei Garfield um ein Amt oder einen fetten Posten beworben hatte. Aus Rache gegen den Präsidenten, der diesen Laugenichts nicht begünstigen wollte, kam er zu dem teuflischen Entschluß, seine „Berühmtheit“ durch den Mordanschlag auf den Präsidenten sich zu sichern. Seinen Zweck hat er erreicht. Er wird in der Geschichte als „berühmter Verbrecher“ neben den Mordgesellen glänzen, die kurz vorher den Kaiser von Rußland niedergeschmettert und vor wenig Jahren auch dem greisen Kaiser von Deutschland das Leben rauben wollten; er wird als ein Hallunke neben Both, dem Mörder des Präsidenten Lincoln (1865), der amerikanischen Jugend und dem ganzen Volke dargestellt werden, so lange es eine Geschichte der Vereinigten Staaten gibt. Eine traurige „Berühmtheit“, traurige „Größe.“ — Zum Verständniß der Beweggründe des Mörders für seine grause That müssen wir den geneigten Leser an eine Stelle erinnern in „des Kalendermanns Weltumschau“ im letztjährigen Kalender. Dort heißt es über Amerika

und die Vorbereitungen zur Präsidentenwahl für die 4 nächsten Jahre (1881 bis 1885): „Bis zur Wahl wird oben und unten von allen denen, die mit dem jetzigen Präsidenten Hayes den Platz räumen müssen, fröhlich fortgewirthschaftet und die offenkundige Bestechlichkeit des Beamtenthums fortbetrieben, damit man noch seine Schäfflein ins Trockene bringt, ehe der Auspuzer kommt. Mit dem neuen Präsidenten, der seine eigene Mannschaft bringt, gehts dann wieder frisch an. „Dem Sieger gehört die Beute.“ Als in Rom Alles für Geld feil war, als das Partei-Interesse die Liebe zum Vaterland erstickt hatte, da waren die Tage der Republik gezählt, ihr Glanz erlosch und sie sank in Trümmer.“ — Das ist nun zwar nur insofern eingetroffen, daß nicht die Republik, aber doch deren Präsident in Trümmer sank, er, der das Regiment „der ehrlichen Leute“ einführen und die Aemter der Republik nicht an Diebe und Schwindler vergeben wollte. Zur Stunde als diese Zeilen geschrieben werden, hofft man auf die Erhaltung des Lebens Garfield und die Hoffnungen auf sein Wiederaufkommen bessern sich mit jedem Tage. Möge Garfield seinem Lande erhalten bleiben!

Zum Schlusse noch einige Einzelheiten über das Attentat, die den guten Charakter des Präsidenten bezeichnen.

Sobald der Präsident in sein Zimmer im Weißen Hause gebracht war, schien er sich von dem auf den Mordanfall gefolgten neröbsten Drucke zu er-

holen. Er erlangte seine gewöhnliche Ruhe wieder und grüßte seine Bekannten mit warmem Händedruck und heitern Worten. Einmal, als Blaine neben dem Bette saß, wandte er den Kopf und sagte: Blaine, welchen Grund kann der Mann nur gehabt haben, mich erschießen zu wollen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete der Minister, „er sagte, er hatte keinen Grund; er muß verrückt sein.“ Hierauf sagte der Präsident lächelnd: „Ich denke, er glaubte, es würde eine glorreiche That sein, einem Seeräuber-Häuptling nachzuahmen.“ Ein anderes Mal, als einer seiner Söhne neben dem Bette schluchzte, sagte er: „Sei ruhig, Jemmy! Das obere Stockwerk ist noch ganz, nur der Schiffsrumpf ist etwas beschädigt. Hoffe das Beste, mein Sohn!“ — Die Ankunft seiner Frau schien einen sehr günstigen Einfluß auf sein Befinden auszuüben. Während der schlimmsten Zeit, als sich alle Zeichen einer baldigen Auflösung zeigten, blieb der Präsident ruhig und gefaßt und frug den Hausarzt Dr. Bliß: „Fürchten Sie sich nicht, zu sagen, wie die Aussichten sind. Ich bin auf das Schlimmste vorbereitet.“ „Herr Präsident“, antwortete der Arzt, „Ihr Zustand ist so kritisch, daß ich glaube, Sie können nicht viele Stunden mehr leben.“ „Gottes Wille geschehe“, erwiederte Garfield, „ich bin bereit zu sterben, wenn meine Stunde gekommen ist.“ Und als später der Arzt sagte: „Ich glaube, Sie haben eine Chance gegen Hundert, wiederhergestellt zu werden“, antwortete der Präsident heiter: „Well, so nehmen wir diese Chance!“

Das Kolosseum in Rom.

Es ist ein ergreifender Anblick, den Rom darbietet, wenn man mitten im schnell pulsirenden Leben und Treiben des jetzigen Geschlechts, bald da, bald dort, auf Trümmer der alten, untergegangenen Stadt stößt. Die riesigste Ruine in dieser verschütteten Welt, die einst das Universum mit ihrer Macht und Pracht erfüllte, ist das Kolosseum, dessen gelungenes Bild der Appenzeller Kalender dieses Jahr seinen Lesern bringt. Man mag in Rom auf irgend einem erhabenen Punkte stehen, überall zieht das Kolosseum den Blick auf sich, und wer es einmal durchmessen und erstiegen hat, der trägt einen unauslöschlichen Eindruck mit sich und weiß erst jetzt, was der Ausdruck „kolossal“ bedeuten will.

Wir wollen annehmen, der Leser und der Schreiber dieser Zeilen haben mit einander der Kirche des h. Johannes im Lateran, „der Mutter und dem Haupt aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises“, dem Palaste gleichen Namens mit dem berühmten Museum, dem 32 m. hohen, granitenen Obelisk aus dem 16. Jahrhundert v. Chr., der einst vor dem Sonnentempel zu Theben in Egypten stand, und der heiligen Treppe, die aus 28 Marmorstufen (angeblich aus dem Palast des Pilatus in Jerusalem von der Kaiserin Helena nach Rom gebracht), die von Katholiken nur knieend erstiegen wird und oben den Gläubigen durch ein Mosaikbild Christi und ein anderes auf Holz, das von Lucas herrühren soll, belohnt, einen Be-